

schen Orientierungssuche Benjamins etwa von 1916 bis 1923 nachzugehen, hätte vermutlich den Rahmen des Themas gesprengt.

Universität Osnabrück
 Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft
 Neuer Graben 40
 D-49074 Osnabrück

Chryssoula Kambas

Michaela Holdenried, *Im Spiegel ein anderer. Erfahrungskrise und Subjekt Diskurs im modernen autobiographischen Roman*. (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. Dritte Folge 114) Winter, Heidelberg 1991. 552 S., DM 118,-.

Wolfgang Paulsen, *Das Ich im Spiegel der Sprache. Autobiographisches Schreiben in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*. (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 58) Niemeyer, Tübingen 1991. VIII/264 S., DM 78,-.

Parallel zu der Vielzahl autobiographischer Texte, die die deutschsprachige Literatur der siebziger und achtziger Jahre hervorgebracht hat, zeigte die Germanistik – zuerst etwa in den Studien Bernd Neumanns, Klaus-Detlef Müllers, Günter Niggls oder Peter Sloterdijks – verstärktes Interesse für die Gattung der Autobiographie. Dessenungeachtet mangelte es bislang an einer übergreifenden Darstellung, die die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts bilanziert. Fast gleichzeitig liegen nun zwei Studien vor, die sich anschicken, dieses Defizit zumindest teilweise wettzumachen.

Beide gehen davon aus, daß – so Paulsen – „gerade durch das Anwachsen des autobiographischen Schrifttums die Vorstellung von dem, was man unter ‚autobiographisch‘ zu verstehen habe, recht vage wird“ (S. 119) und daß – so Holdenried – einer „terminologischen Zerfaserung des Autobiographiebegriffs“ (S. 43) entgegenzuwirken sei. Die Antworten, die beide Autoren geben, weichen indes stark voneinander ab und dürften für künftige Forschungen sehr unterschiedliche Bedeutung erlangen.

Paulsens Untersuchung, die im Untertitel unentschlossen vom „autobiographischen Schreiben“ spricht, beruht auf einer – in der älteren Debatte weitverbreiteten – normierenden Gattungsdefinition, die die „bewußt vollzogene Gestaltung, die die verschiedenen Einzelmomente zu einem Ganzen werden läßt“ (S. 7), zum Kriterium des Autobiographischen erhebt. Auf dieser Basis freilich sind autobiographische kaum von nicht-autobiographischen Texten zu trennen, geschweige denn, Tendenzen des letzten Vierteljahrhunderts adäquat zu beschreiben. Paulsens Unsicherheit verrät sich am deutlichsten in seiner eigenen Terminologie, die wechselnd von „traditionelle[r] Autobiographie“ (S. 5), „fiktive[r], transponierte[r] Autobiographie“ (S. 15), „fiktionalisierte[r] Autobiographie“ (S. 15 u. ö.), „innere[r] Autobiographie“ (S. 99), von Autobiographie in der „Form eines Romans“ (S. 104), „direkte[r] Autobiographie“ (S. 115) oder „indirekte[r] Autobiographie“ (S. 239), „entpersönlichte[r] Autobiographie“ (S. 243) spricht. Es ist zwecklos, in diesem Buch nach einer durchgängigen Systematik auszuschauen, und vor allem zwei Versäumnisse scheinen dafür verantwortlich zu sein. Zum einen rezipiert Paulsen – wie auch der Vergleich mit Holdenried offenbart – die umfangliche Sekundärliteratur selekt-